

Sankt **T**homas von **E**quin e.V.



Kapelle Herz **Mariä**
Werner-von-Braun Str. 1
71254 Heimerdingen

Kapelle St. **Josef**
Kapellenweg 4
88145 Wigratzbad



****S**terbrief 2024**

ottesdienstordnung



ottesdienstzeiten – Heimerdingen

31. So. **OSTERSONNTAG** duplex I. class.

– Hochfest von der Auferstehung Jesu Christi
mit privilegierter Oktav 1. Ordnung



Wigratzbad

1. Mo. **MONTAG IN DER OSTEROKTAV** duplex I. class.

8.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**
9.⁴⁵ Uhr **Hl. Messe**



2. Di. **DIENSTAG IN DER OSTEROKTAV** duplex I. class.

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

3. Mi. **Mittwoch in der Osteroktav** semiduplex

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

4. Do. **Donnerstag in der Osteroktav** semiduplex

– Ged. des hl. Isidor, Bek. und Kirchenl.
– *Priesterdonnerstag*

18.³⁰ Uhr **Hl. Messe**
anschl. Sakramentsandacht

5. Fr. **Freitag in der Osteroktav** semiduplex

– Ged. des hl. Vincenz Ferrer, Bek.
– *Herz-Jesu-Freitag*

17.⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz
18.³⁰ Uhr **Hl. Messe**
anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen

6. Sa. **Weißer Samstag** semiduplex

– *Herz-Mariä-Sühnesamstag*

8.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**
anschl. Aussetzung & Rosenkranz

7. So. **WEISSER SONNTAG** – „*Quasi modo*“ duplex majus I. class.

– Ged. des hl. Hermann Josef von Steinfeld, Bek. (duplex)

8.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**
9.⁴⁵ Uhr **Hl. Messe**

8. Mo. verlegtes **FEST MARIÄ VERKÜNDIGUNG** duplex I. class.

18.³⁰ Uhr **Hl. Messe**
anschl. Sakramentsandacht

9. Di. vom Wochentag simplex

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

10. Mi. vom Wochentag simplex

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

11. Do. Hl. Leo d. Große, Papst u. Kirchenl. duplex

7.⁰⁰ Uhr **Hl. Messe**

12.	Fr.	vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Requiem	simplex
13.	Sa.	Hl. Hermenegild, Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
14.	So.	2. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Justinus, Mart. (duplex) – Ged. der hll. Tiburtius, Valerianus und Maximus, Mart.	semiduplex
<i>Wigratzbad</i>			
15.	Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
16.	Di.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
17.	Mi.	HOCHFEST DES HL. JOSEPH, BEK. mit gewöhnlicher Oktav – Ged. des hl. Anicetus, Papst u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sakramentsandacht	duplex I. class.
18.	Do.	von der Oktav des hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
19.	Fr.	von der Oktav des hl. Joseph 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
20.	Sa.	von der Oktav des hl. Joseph 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
21.	So.	3. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Konrad von Parzham, Bek. (duplex) – Ged. des hl. Anselm von Canterbury – Ged. der Oktav des hl. Joseph 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex
22.	Mo.	Hll. Soter und Cajus, Päpste u. Mart. – Ged. der Oktav des hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
23.	Di.	Hl. Georg, Mart. – Ged. der Oktav des hl. Joseph 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex
24.	Mi.	Oktavtag vom Fest des hl. Joseph – Ged. des hl. Fidelis von Sigmaringen, Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
25.	Do.	Hl. Evangelist Markus – großer Bitttag 7. ⁰⁰ Uhr Allerheiligenlitanei anschl. Hl. Messe	duplex II. class.
26.	Fr.	Hll. Kletus und Marcellinus, Päpste u. Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	semiduplex

27. Sa.	Hl. Petrus Canisius, Bek. u. Kirchenl. – <i>Zweiter Apostel Deutschlands</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
28. So.	4. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Paul vom Kreuz, Bek. (duplex) <i>Wigratzbad</i>	semiduplex
29. Mo.	Hl. Petrus, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
30. Di.	Hl. Katharina von Siena, Jungfr. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
1. Mi.	Hll. Apostel Philippus und Jakobus 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. erste Maiandacht	duplex II. class.
2. Do.	Hl. Athanasius, Bisch. u. Kirchenl. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	duplex
3. Fr.	Fest Kreuzauffindung – Ged. der hll. Alexander, Eventius, Theodulus, und Juvenalis – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex II. class.
4. Sa.	Hl. Monika, Witwe – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	duplex
5. So.	5. Sonntag nach Ostern – Ged. des hl. Pius V., Papst (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe anschl. Maiandacht	semiduplex



Das ist der **S**ieg, der die Welt überwindet:
unser **G**laube.

(1. Joh. 5,4)

Termine & **R**inweise



Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Osterkommunion: Das Zeitfenster zur Erfüllung der Osterpflicht öffnet nach dem Kirchenrecht für den Zeitraum *zwischen Palmsonntag und Weißen Sonntag* (CIC can. 859 §1-2). Wer innerhalb dieses Zeitraums die Osterkommunion aus einem vernünftigen Grund nicht empfangen kann, soll dies so bald wie möglich nachholen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 8.⁰⁰ Uhr.

Fest Mariä Verkündigung: Weil der 25. März in diesem Jahr in die Karwoche fällt, wird das Verkündigungs-Fest auf *Montag, den 8. April*, verlegt.

Ganzhingabe an Jesus Christus durch Maria: Bei der Feier des Festes Mariä Verkündigung, *am 8. April*, besteht die Möglichkeit, die Ganzhingabe an Jesus durch Maria nach dem „Goldenen Buch“, im Rahmen einer Sakramentsandacht abzulegen bzw. zu erneuern.

Segnung der Speisen: Im Anschluß an die Ostervigil und jeweils nach den beiden hl. Messen am Ostermontag werden die Speisen gesegnet.

Maiandachten: In der Regel findet *sonntags, mittwochs* und *freitags* nach der hl. Messe eine Maiandacht statt.

Wettersegen: Ab dem *Fest Kreuzauffindung (3. Mai)* bis zum *Fest der hl. Kreuzerhöhung (14. September)*, wird täglich unmittelbar nach der Hauptmesse der Wettersegen erteilt.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise:

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- *Taufen* finden nach Vereinbarung statt. Als Taufpaten kommen nur praktizierende Katholiken mit gutem Ruf in Frage, welche die konziliare Pseudo-Kirche zurückweisen.
- Derzeit können *keine Meßstipendien* angenommen werden!
- Kontaktieren Sie bitte den Priester, sobald der Arzt bei ihnen eine Krankheit diagnostiziert, die begründeterweise einen *tödlichen* Verlauf nehmen kann (z.B. Krebs), um möglichst zeitnah – etwa beim nächsten Kapellenbesuch – nach erfolgter Beichte, die *heilige Ölung* zu empfangen. Auch altersschwachen Menschen kann sie bei zunehmendem Unwohlsein gespendet werden (can. 940 §1).
- Wenn Sie eine *Hochzeit* planen, kontaktieren Sie bitte den Priester noch bevor Sie weitere Vorkehrungen treffen, z.B. die Buchung von Örtlichkeiten oder den Kauf von Kleidern usw.

**Der Glaube ist das Licht der Seele,
die Tür zum ewigen Leben,
eine Grundfeste der Seligkeit.**

– hl. Petrus Canisius –



Wenn Sie uns unterstützen möchten:

Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Oberschach

Sankt Thomas von Aquin e.V.

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen **bzw.** Kapelle Wigratzbad



Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!



Geliebte Gottes!

Christus hat sich zur Sühne für unsere Schuld am Kreuz zum Opfer dargebracht. Er hat Sein Leben hingegeben, freiwillig und selbstmächtig, wie Er es vorhergesagt hat: „Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich gebe es von Mir selbst hin; und Ich habe die Macht, es hinzugeben, und die Macht, es wieder zu nehmen.“ (Joh. 10,17).

Nicht die Wunden hatten Ihn getötet, sondern Er selbst hat den Augenblick bestimmt, da Er – als Herr über das Leben – die Verbindung Seiner hl. Seele mit dem gekreuzigten Leib löste. Die hl. Väter haben darauf hingewiesen, daß Christus bereits vor dem Verscheiden das Haupt geneigt hatte; also noch ehe Er Seine Seele aushauchte. Bei jedem gewöhnlichen Menschen geschieht das genau anders herum. Zuerst haucht der Mensch aus und in Folge dessen, sinkt der erschlafte Leib in sich zusammen. Beim Tod Christi verhielt es sich hingegen so: „Und Er neigte das Haupt und gab Seinen Geist auf.“ (Joh. 19,30). Das geschah, nach Meinung der hl. Kirchenväter, um anzudeuten, daß Er aus eigener Machtvollkommenheit Sein Leben hingegeben hat. Niemand konnte dem Gottessohn das Leben entreißen – nicht einmal der Tod! Er hat es völlig freiwillig hingegeben.

Das ewige Leben

Und in derselben göttlichen Machtvollkommenheit, wie Christus Sein Leben hingegeben hatte, so hat Er es am dritten Tag auch wieder an Sich genommen; indem Er Seine heilige Seele wieder mit dem im Grabe ruhenden Leib vereinigte. Niemand konnte Ihn daran hindern. Auch mußte Ihm dazu niemand die Kraft verleihen. Er hatte die Macht dazu aus sich selbst. Warum? – Weil Er Gott ist! Durch Sein freiwilliges Hingeben und Wiedernehmen hat Christus das Menschengeschlecht vom ewigen Tod erlöst und uns den Zugang zum ewigen Leben erschlossen. Er hat uns, die wir durch unsere Sünden tot waren, mit Sich wieder lebendig gemacht, indem Er den Schuldbrief, der wider uns zeugte, ans Kreuz geheftet und ausgelöscht hat. (vgl. Kol. 2,13 f.).

In Seiner glorreichen Auferstehung hat uns der Gottessohn mit Sich zu einem neuen, viel erhabeneren Leben mit auferweckt; zu einem Leben, über das der Tod keine Macht mehr hat.

Die Entmachtung des Todes sehen wir deutlich an dem verklärten Leib des auferstandenen Heilandes. Obwohl der Körper des Auferstandenen weiterhin von den tödlichen Wundmalen gezeichnet blieb, so ist er doch mit einer noch viel herrlicheren Vitalität und mit noch viel erhabeneren Eigenschaften ausgestattet, als das vorher an Christus zu sehen war. Seine Wunden waren verklärt; Sein durchbohrtes Herz schlug; Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne; Sein Leib konnte materielle Hindernisse mühelos durchschreiten – etwa den versiegelten Stein vor dem Eingang des Grabes, oder die verschlossenen Türen des Abendmahlsaales. Christus konnte überall, wo Er wollte, ja sogar an mehreren Orten gleichzeitig in Erscheinung treten und sich ebenso plötzlich den Blicken der Menschen wieder entziehen. All das, was wir in verklärter Herrlichkeit an dem vom Tode erstandenen Erlöser erblicken, das soll auch an uns einst Wirklichkeit werden.

Ja, diese österliche Wirklichkeit hat sogar schon begonnen! Denn Christus verheißt uns das „ewige Leben“ nicht nur für unsere Auferstehung am Ende der Welt, sondern Er teilt uns die übernatürliche Siegesbeute, welche Er am Kreuz für uns erstritten hat, jetzt schon mit. Hat Er etwa nicht gesagt: „*Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Mein Wort hört, und dem glaubt, der Mich gesandt hat, der hat [!] das ewige Leben, und er kommt nicht ins Gericht, sondern ist [bereits] vom Tod zum Leben hinübergangen!*“ (Joh. 5,24)? Christus hat uns das „ewige Leben“ erlangt und schon jetzt mitgeteilt. Am Tag unserer Taufe hat das

ewige Leben für uns begonnen. Seitdem ruht es verborgen im Inneren der Seele, wie der Keimling im Erdboden – unsichtbar, doch lebendig. Wenn man seinen Wert, seine Kraft und seine Herrlichkeit erkennen will, dann muß man sich vor Augen stellen, was aus diesem Keim hervorgehen soll. Wenn wir in der natürlichen Ordnung den Wert eines Keimlings – etwa den einer Eichel – erkennen wollen, dann muß man eine vollentwickelte Eiche gesehen haben. Um im Bereich der menschlichen Ordnung den Wert der vernünftigen Seele zu kennen, die im kleinen Säugling noch schlummert, muß man wissen, was die menschliche Seele normalerweise in einem Menschen vermag, wenn sie zu ihrer vollen Entwicklung gelangt ist. So erlaubt uns die verklärte Erscheinung und die wunderbare Handlungsweise des auferstandenen Erlösers einigermaßen einzuschätzen, wie erhaben das übernatürliche Leben ist, das da jetzt schon in unserer Seele ruht; welches sich dort von unserer Wahrnehmung ganz unbemerkt entwickelt, sich zu einem geistigen Organismus auswächst und entfaltet, bis es sich am Tag der Auferstehung des Fleisches in seiner vollen Herrlichkeit zeigen wird.

Die Vorbedingung des ewigen Lebens

Wie aber das Erdreich erst durch den Pflug geöffnet und vorbereitet werden muß, damit es das Samenkorn aufnehmen kann, so muß auch die Seele des Menschen zuerst für den gnadenhaften Keimling des Ewigen Lebens geöffnet und empfänglich gemacht werden. Und wie wir den Worten Christi entnehmen, geschieht diese Vorbereitung durch den übernatürlichen Glauben. *„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Mein Wort hört, und dem glaubt, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“* (Joh. 5,24). Der Glaube öffnet die Seele für Gott und für alles was von Gott kommt. Der Glaube ist somit die unbedingte Voraussetzung, um am ewigen Leben Christi Anteil zu erlangen. Denn: *„Ohne Glauben, ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“* (Heb. 11,6). Ja, noch viel schlimmer! Ohne den übernatürlichen Glauben hätte Christus umsonst Sein Leben am Kreuz hingegeben und es vergeblich am dritten Tage wieder an sich genommen. – Der Unglaube beraubt uns der Erlösung, des Samens der Übernatur und seiner herrlichen Früchte. Der Ungläubige bleibt dem ewigen Tode überantwortet: *„Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“* (Mk. 16,16). – Deshalb war unser göttlicher Erlöser in den vierzig Tagen nach Seiner Auferstehung so eifrig bemüht, den bei Seinen Aposteln und Jüngern verlorengegangenen Glauben an Seine Gottheit wieder zu beleben und sie in diesem

Glauben durch Erscheinungen und Wunder zu bestärken. Der hl. Apostel Thomas war ja nicht der einzige Ungläubige, dessen Glaube im Sturm des Karfreitags Schiffbruch erlitten hatte. Immer wieder hören wir davon, wie schwer es den Aposteln fiel, sich von der Wahrheit der Auferstehung Christi und damit von der Tatsache Seiner Gottheit zu überzeugen.

Weil der Glaube die unbedingte Voraussetzung zur Anteilnahme am ewigen Leben ist, deshalb wollen auch wir uns wieder darüber Klarheit verschaffen, was es eigentlich heißt, wenn wir sagen: „*Credo!*“ „*Ich glaube!*“

Was heißt glauben?

Glauben heißt ganz allgemein: Etwas für wahr halten. – Unser Verstand ist auf die Wahrheit ausgerichtet. Und deshalb wird bei jeder Art menschlicher Erkenntnis etwas für wahr gehalten.

Der Mensch kann auf dreierlei Weise zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Erstens: Durch unmittelbare Einsicht. – Wenn etwa jemand Zeuge eines Verkehrsunfalles wird, und dabei alle Vorgänge mit eigenen Augen gesehen hat, dann weiß er durch unmittelbare Einsicht, wie der wahre Unfallhergang genau gewesen ist.

Die zweite Art menschlicher Wahrheitserkenntnis ist die der logischen Schlußfolgerung: Etwa wenn ein Sachverständiger den Unfallort und die Unfallfahrzeuge begutachtet, dann kann er sich anhand der Bremspuren und des Deformationsschadens an den Fahrzeugen den Unfallhergang durch Rückschlüsse rekonstruieren, obwohl er gar nicht persönlich beim Unfallgeschehen dabeigewesen war. Je mehr Indizien der Sachverständige zum Unfallhergang aufnehmen kann und je eindeutiger dieselben sind, desto sicherer wird sein aus Schlußfolgerung gewonnenes Urteil über den tatsächlichen Hergang.

Die dritte Art der menschlichen Wahrheitserkenntnis ist der Glaube: Wenn jemand beim Frühstück die Zeitung aufschlägt und darin einen Bericht über den Hergang jenes Verkehrsunfalls liest, dann wird er nach der Lektüre für wahr halten, daß es sich genauso zugetragen hat. – Warum? Etwa durch Einsicht? Nein, denn der Leser war nicht bei dem Unfall dabei. – Vielleicht, durch Schlußfolgerung? Nein, denn der Leser hat am Frühstückstisch weder die Indizien des Ortes, noch die an den



Fahrzeugen ersichtlichen Schäden vor Augen, welche ihm erlauben würden, Rückschlüsse zu ziehen. Trotzdem hält der Zeitungsleser die Wahrheit, die er über den Unfall erfahren hat, für wahr. – Auf welche Weise? Durch den Glauben! Indem er für wahr hält, was er in der Zeitung gelesen hat.

Warum hält er den Bericht für wahr? Aufgrund der Glaubwürdigkeit, welche die Zeitung bzw. der berichtende Journalist in seinen Augen genießt. Der Verfasser des Artikels war vielleicht selbst bei dem Unfall zugegen, oder hat wenigstens sorgfältig recherchiert, sobald er davon erfuhr. Er hat sich also persönlich an den Unfallort begeben, dort eventuell Augenzeugen interviewt und auf jeden Fall später im Polizeibericht nachgelesen. Auch hat er, so setzen wir voraus, keinerlei persönliche Interessen den tatsächlichen Hergang zu färben oder zu verschleiern, sondern er weiß sich der Wahrheit verpflichtet. Sachkenntnis und persönliche Unbescholtenheit verleihen dem Zeugnis eines Berichterstatters Glaubwürdigkeit. Und aufgrund seiner Glaubwürdigkeit ist es vernünftig, das, was er sagt, für wahr zu halten.

Im Volksmund wird oft so leichtfertig daher gesagt: „*Glauben heißt nichts wissen*“. So als könne man durch den Glauben zu keinen absolut sicheren Erkenntnissen gelangen. Ja, es ist sogar so, daß der Mensch zur Kenntnis der *meisten* Wahrheiten über den Weg des Glaubens gelangt. Daß es sich beispielsweise bei den Eltern wirklich um den wahren Vater und um die wahre Mutter handelt, das wissen wohl die wenigsten Kinder aus Einsicht. Wer kann sich bitteschön an den Moment seiner Geburt erinnern, ganz zu schweigen vom Augenblick der Empfängnis? Vielleicht wird der Jugendliche später, viel später, aufgrund ähnlicher Gesichtszüge oder anderer Körpermerkmale schlußfolgern, daß es nicht anders sein kann, als daß er tatsächlich der Sprößling derjenigen ist, die er seit jeher „Eltern“ nennt. Später. Viel, viel später, wird er das vielleicht logisch folgern. Aber ganz am Anfang steht der Glaube. Man hat uns gesagt: „Das ist dein Vater. Das ist deine Mutter.“ Und wir haben es als eine unumstößliche Wahrheit geglaubt.

Wie könnten Kinder erzogen werden, wenn sie nicht für wahr hielten, was die Eltern sagen? Wie könnten Schüler unterrichtet werden, wenn sie nicht dem Wort ihres Lehrers Glauben schenken würden?

Die Wissensvermittlung basiert vor allem auf dem Glauben! Die Schüler gelangen zur Erkenntnis der Wahrheit, indem sie für wahr halten, was der Lehrer ihnen vorträgt. Freilich, bei optimalem Unterrichtsver-

lauf, wird der Lehrer, soweit es die Materie des Stoffes zuläßt, dem Schüler zur Einsicht in den tatsächlichen Sachverhalt verhelfen. Aber am Anfang jedes Unterrichts steht immer der Glaubensakt. Und der Glaube des Schülers ist vernünftig, denn der Lehrer genießt in seinem Fach eine große Glaubwürdigkeit. Er hat dieses Fach an einer Hochschule studiert. Er ist darüber examiniert worden. Er hat einen offiziellen Lehrauftrag für dieses Fach erhalten. Deshalb ist es vernünftig, wenn jeder Schüler ihm Glauben schenkt und für wahr hält, was der Lehrer im Rahmen seines Faches sagt.

Es lassen sich unzählige ähnliche Beispiele finden: Alles, was wir über die Geschichte der Vergangenheit, alles was wir über fremde Völker und Länder wissen, beruht auf Glauben. Wie könnte die Geschichte längst vergangener Epochen geschrieben werden, wenn wir nicht für wahr hielten, was die Chronisten früherer Jahrhunderte miteinander übereinstimmend berichten? Wie könnte der Richter in einem Strafprozeß zu einem Urteil kommen, wenn er den Aussagen der geschworenen Zeugen nicht glauben dürfte? – Basis für diese schnellste und am meisten gebrauchte Form der Wahrheitsvermittlung ist die Glaubwürdigkeit des Zeugen. Zur Glaubwürdigkeit, es sei nochmals gesagt, sind notwendig: 1. Wissenskompetenz und 2. unbescholtene Wahrhaftigkeit.

Die Entdeckung Amerikas

Noch ein Beispiel, um das Gesagte zu festigen und nochmals alle drei Formen der Wahrheitserkenntnis in einem einzigen Bild vereint zu zeigen: Als Christoph Columbus zusammen mit der Mannschaft der „*Santa Maria*“ nach langer Seereise erstmals in Amerika anlandete, da hielten sie gewiß für wahr, daß es Land im Westen, weit jenseits des Atlantik gibt. Warum? Weil sie das Land mit eigenen Augen sahen. Weil sie mit ihren Füßen darauf standen. Sie hielten es für wahr, weil ihre eigenen Sinne die Wahrheit bezeugten.

Columbus hatte aber schon viel früher mit größter Festigkeit für wahr gehalten, daß im Westen, jenseits des Ozeans, Land zu finden sei. Warum? – Hatte er das Land gesehen? Damals noch nicht. – Hatte es ihm jemand gesagt? Nein, es gab nur dürftige Vermutungen. Warum hielt er es dann für wahr? Er war durch schlußfolgerndes Nachdenken zu dieser Überzeugung gelangt. Er hatte früh gesehen, daß das Meer von Westen her geschnittene Stöcke aus fremdartigem Holz ans Ufer spülte. Diese Stöcke, so dachte er, kommen nicht aus dem Wasser, sondern vom Land. Nicht aus einem bekannten Land, denn das Holz war ja

fremdartig. Aber aus einem Land im Westen, denn von Westen kam die Flut. – Aus einem bewohnten Land, denn die Stöcke waren geschnitzt. Durch das Nachdenken und Schlußfolgern über die Stöcke kam er zu der Überzeugung, daß im Westen, jenseits des Meeres, Land sein müsse. Das hielt er für wahr.

Als Columbus dann mit seiner Mannschaft wieder aus Amerika nach Europa zurückgekehrt war, da begab er sich an den Hof des spanischen Königs Ferdinand II. von Aragon, und natürlich erzählte er dort unter dem Staunen der Zuhörer von dem Land, das sie jenseits des Atlantik entdeckt hatten; von den fremdartigen Pflanzen, Tieren und Menschen; von den großen Schätzen die dort zu finden waren.

Haben nun König Ferdinand und sein Hof für wahr gehalten, daß es jenseits des Meeres tatsächlich ein Land gäbe, wie es Columbus beschrieb? Ja, gewiß! – Warum? Hatten sie das Land gesehen, wie die Schiffsbesatzung der „*Santa Maria*“? Nein. Hatten sie es durch logisches Nachdenken gefunden, wie Columbus? Auch nicht. – Warum hielten sie es dann für wahr? Weil Columbus, ein ehrenwerter Mann, ein wahrhaftiger Mann, es zusammen mit seiner Mannschaft bezeugte.

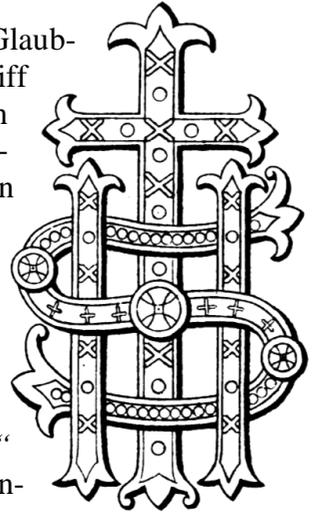
Columbus hielt es für wahr schon vor der Entdeckung, weil er es sich aus bestimmten Indizien logisch erschloß; seine Männer, weil sie das Land mit eigenen Augen sahen. König Ferdinand, weil er Columbus glaubte.

Glaube ist ein überzeugtes Für-wahr-halten

Fassen wir das Gesagte nochmals kurz zusammen: Es gibt drei Formen der Wahrheitserkenntnis. Die *erste Form* geschieht durch unmittelbare Einsicht. Fundament für die Sicherheit einer Wahrheit ist dabei die eigene Wahrnehmung; also das, was wir mit eigenen Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, mit unseren Fingern betastet; was wir mit unserem Geruch- oder Geschmackssinn wahrgenommen haben. Die Einsicht beruht also insbesondere auf der Leistung der Sinne und eines wachen Geistes. – Die *zweite Form* der Wahrheitserkenntnis ist die logische Schlußfolgerung. Aufgrund äußerer Gegebenheiten zieht unser Verstand entweder Rückschlüsse auf einen Sachverhalt, oder leitet aus Gegebenheiten andere Wahrheiten ab. Die Schlußfolgerung beruht also vor allem auf der Leistung unseres Verstandes. – Die *dritte Form* der Wahrheitserkenntnis ist der Glaube. Dabei wird ein Sachverhalt für wahr gehalten; nicht aufgrund persönlicher Einsicht; nicht aufgrund von Rückschlüssen; sondern weil ein kompetenter, unbescholtener Zeuge es

sagt. Das Fundament des Glaubens ist also die Glaubwürdigkeit des Zeugen. – Nachdem wir den Begriff des Glaubens so von den beiden anderen Formen der Wahrheitserkenntnis abgegrenzt haben, müssen wir ihn auch noch eindeutig abgrenzen von einer irreführenden Verwendung des Wortes „glauben“ im alltäglichen Sprachgebrauch.

Wenn einer sagt: „*Ich glaube, morgen wird es Regen geben.*“ Dann wird das Wort „glauben“ in der Bedeutung von „*meinen, vermuten*“ verwendet. Der Gebrauch im Sinne von: „*Ich vermute, daß ... Ich bin der Meinung, daß ...*“ räumt jedoch ein, daß es sich womöglich auch anders verhalten könnte. Wer sagt: „*Ich glaube, morgen wird es Regen geben*“, der sagt unausgesprochen mit aus: „*Aber vielleicht kommt es auch anders.*“ – Diese Bedeutung „*meinen, vermuten*“ ist in dem Zusammenhang, in dem wir hier vom Glauben sprechen, ausgeschlossen! Wenn wir von Glauben sprechen, meinen wir ein festes, überzeugtes Für-wahr-halten, aufgrund des glaubhaften Zeugnisses eines anderen. Das ist der Glaube im menschlichen Sinne.



Der übernatürliche Glaube

Gehen wir sodann dazu über, vom göttlichen Glauben zu sprechen. Der Glaube im christlichen Sinne besteht nämlich darin, daß wir alles für wahr halten, was Gott der Herr gesagt, bzw. was Gott „*geoffenbart*“ hat. Und in der Tat, wenn wir für wahr halten müssen, was glaubwürdige Menschen uns sagen, dann müssen wir das, was Gott sagt noch fester, noch entschiedener, noch viel unbezweifelnder für wahr halten!

Der menschliche Zeuge kann sich irren. Gott hingegen ist allwissend. Er weiß alles. Er kann sich nicht irren und Er kann nicht getäuscht werden. Der menschliche Zeuge kann sich verstellen. Er kann in lügnerischer Absicht, ein falsches Zeugnis ablegen. Gott hingegen kann nicht lügen. Er ist unendlich heilig und deshalb durch und durch wahrhaftig. Die unfehlbare Wahrheit und Wahrhaftigkeit Gottes, sowie Seine unendliche Heiligkeit sind die Ursache, warum wir alles, was Gott gesagt hat, mit größtem Vertrauen und allergrößter Entschiedenheit für wahr halten können und *müssen*! Gott den Glauben zu verweigern, heißt, Ihn zum Lügner zu stempeln, was eine ungeheuerliche Beleidigung darstellt. – Glauben im christlichen Sinn heißt also: Alles fest

und unerschütterlich für wahr halten, was Gott geoffenbart hat. Und zwar nicht, weil es uns einleuchtet; nicht, weil wir es verstehen, oder weil es uns gefällt, daß es wahr sei. Nein, wir halten für wahr, was Gott gesagt hat, einzig und allein deshalb, **weil Gott es gesagt hat!**

Woher wissen wir was wir glauben müssen?

Stellt sich noch die Frage, welche Wahrheiten wir für wahr halten müssen? Wir müssen einfach *alles* für wahr halten, was Gott geoffenbart hat. Auch wenn Gott nicht zu jedem einzelnen Menschen direkt gesprochen hat und spricht, so hat Er sich doch bestimmten Personen geoffenbart und sie beauftragt, in Seinem Namen zu allen übrigen Menschen zu sprechen.

Zur Zeit des Alten Testaments hat Gott Seine Offenbarungen durch die Patriarchen und Propheten gegeben. Durch die Patriarchen, d.h. durch die Stammväter des ganzen Menschengeschlechtes, wie Adam, Noe, oder den Stammvater eines ganzen Volkes, wie Abraham; und durch die Propheten, d.h. die von Gott erleuchteten und von Gott gesandten Lehrer des auserwählten Volkes wie etwa Moses, Samuel oder Elias. Sie waren Seine Zeugen. Und Gott verlieh Seinen Zeugen Glaubwürdigkeit, indem Er ihr Wort durch Wunderzeichen verherrlichte.

Im Neuen Bund hat Gott Seine Offenbarungen kundgegeben durch Seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus. Der hl. Johannes sagt von Ihm: *„Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborene Sohn aber, der im Schoß des Vaters ruht, Er hat uns Kunde gebracht.“* (Joh. 1,18). Im Gegensatz zu allen Patriarchen und Propheten, die dem Wort Gottes selbst Glauben schenken mußten, spricht der Sohn Gottes aus Seiner eigenen vollkommenen Einsicht in das Geheimnis Gottes. Wie Christoph Columbus aus Erfahrung über Amerika berichten konnte, so kann Christus, der Selbst Gott ist, um so mehr aus eigener Erfahrung Gottes Wahrheit bezeugen. Das fleischgewordene Wort Gottes genießt aufgrund Seiner unendlichen Heiligkeit und Allwissenheit die größtmögliche und unüberbietbare Glaubwürdigkeit, die es überhaupt geben kann. Christus hat die Wahrheit und den göttlichen Ursprung Seiner Lehre durch unzählige Wunderzeichen bekräftigt und Sich so als den glaubwürdigsten Zeugen ausgewiesen. Er hat Seine eigene Gottheit unter Beweis gestellt, indem Er am Kreuz Sein Leben hingab und es am dritten Tage wieder an Sich nahm.

Christus aber bediente sich fortan Seiner Apostel und deren Nachfolger, um durch ihren Mund die Völker und Nationen bis ans Ende der Welt

in der Wahrheit des Evangeliums zu unterweisen. Christus sprach zu Seinen Aposteln: „*Wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich Euch.*“ (Joh. 20,21). Und schon an anderer Stelle sagte Er: „*Wer Euch hört der hört Mich.*“ (Lk. 10,16). Und wiederum: „*Seht, Ich bleibe bei euch **alle Tage** [!], bis ans Ende der Welt.*“ (Mt.28,20). D.h. Christus blieb seither durch den Beistand des Heiligen Geistes bei der katholischen Kirche und gebraucht Seine sichtbaren Stellvertreter, die Päpste, gleichsam als Seinen Mund. Und das ist eine Tatsache! So sehr die Päpste der gesamten Kirchengeschichte schwache Menschen gewesen sein mochten; so viele Fehler sie in ihrem Charakter gehabt haben mochten; so schwerwiegende Sünden manche von ihnen begangen haben mochten, eines ist nie geschehen: Kein Papst, bis Pius XII. einschließlich, hat jemals einen Irrtum gelehrt, sei es im Hinblick auf den Glauben oder die christlichen Sitten. Bis Pius XII. einschließlich gibt es keinen einzigen Irrtum, keinen Widerspruch in der päpstlichen Lehrverkündung. Keine Inkonsistenz! Keine einzige! Selbst bei jenen Päpsten, deren sittlicher Wandel anrühlich gewesen sein soll, war die Glaubensverkündung in vollkommener Übereinstimmung mit der geoffenbarten Lehre. So konnte sich das Vatikanische Konzil im Jahr 1870 völlig zurecht die Worte zu eigen machen, welche der hl. Papst Agatho (678-681) schon mehr als tausend Jahre zuvor an den griechischen Kaiser richtete: „*Ihre [der Päpste] apostolische Lehre haben ja alle ehrwürdigen Väter angenommen und die heiligen rechtgläubigen Lehrer verehrt und befolgt; denn sie **wußten** voll und ganz, daß dieser Stuhl des heiligen Petrus von **jedem Irrtum immer unberührt** bleibt, gemäß dem an den Fürsten Seiner Jünger ergangenen göttlichen Versprechen unseres Herrn und Erlösers: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke.*“ (DH 3070).



Christus hat an Seinen Nachfolgern die Verheißung an den hl. Petrus wahr gemacht: „*Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke.*“ (Lk. 22,32). Christus hat den Päpsten den Heiligen Geist verheißen und Ihnen Seinen unfehlbaren Beistand mitgeteilt: „*Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in Meinem Namen, Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was Ich euch gesagt habe.*“ (Joh. 14,26). „*Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird Er euch hinführen zur vollen Wahrheit. Er wird von dem Meinigen nehmen und es euch künden.*“ (Joh. 16,13.15). Aufgrund der unfehlbaren Ausstattung mit dem göttlichen Beistand, genießen die Päpste höchste Glaubwürdigkeit. Deshalb ist das Lehramt der Päpste die Glaubensnorm für jeden Katholiken. Ihre Lehrverkündigung beinhaltet alles, was wir wissen und befolgen müssen, um *sicher* zum ewigen Leben zu gelangen, wobei jeder Irrtum völlig ausgeschlossen ist. Deshalb ist es nicht nur überaus vernünftig ihnen zu glauben und ihren Weisungen Gehorsam zu leisten, sondern auch eine *heilige Pflicht!*

Auf den Marktplätzen des Mittelalters waren die beim Handel üblichen Eichmaße in der Fassade des Rathauses oder der Marktkirche in die Wand eingelassen. So konnte jeder Kunde nachprüfen, ob die erworbene Ware vom Händler auch richtig abgemessen und kein Schindluder getrieben wurde. Auch in Streitfragen, diente dieses Eichmaß als Norm. Zu dem gleichen Zweck dient die Lehrverkündigung des amtierenden Papstes als Norm für den katholischen Glauben. Die Lehre des Papstes kann nicht von der Lehre Christi abweichen. Weicht nun aber irgendeine Lehre von der lebendigen Verkündigung der Päpste ab, ist sie verkürzt oder sonstwie verfälscht, dann liegt offensichtlich religiöser Betrug vor; statt dem Goldstandard der göttlichen Wahrheit liegt gefälschte Billigware vor.

Schon der hl. Hieronymus hatte seinerzeit einen Freund, der sich mit Glaubensfragen an ihn wandte, nach Rom verwiesen und gesagt, man müsse glauben, wie die Kirche von Rom glaubt, denn diese könne nicht irren, weil dort der Stellvertreter Christi lehrt. – Zwei Dinge werden aus dem Gesagten klar ersichtlich.

Erstens: Eben weil die Konzilspäpste seit dem 2. Vatikanum aufgrund des Ökumenismus offiziell und öffentlich von der geoffenbarten Lehre Christi abweichen, deshalb können sie in Wirklichkeit unmöglich wahre Päpste sein. Weil aber alle Konzilskatholiken um uns herum meinen, sie

wären es, deshalb richten diese ihren Glauben nach einer verfälschten, verkürzten Glaubensnorm aus und verlieren so den katholischen Glauben. – Es ist Fakt, daß Rom seit dem 2. Vatikanum öffentlich und offiziell den Glauben verloren hat. Rom kann den Glauben aber nur verlieren, wenn dort nicht mehr der Stellvertreter Christi regiert, der die Irrtumslosigkeit der römischen Kirche garantiert. Das ist nun offensichtlich seit gut 60 Jahren der Fall.

Zweitens, wird daraus ersichtlich, wie sehr die Lefebvristen den Glauben ihrer Anhänger zersetzen, indem sie behaupten, Männer, welche Irrlehren verkünden, könnten wahre Päpste sein, aber man brauche ihnen dann nicht zu glauben und ihnen nicht zu gehorchen. – Nein! Christus hat angeordnet, daß die Lehre des Papstes für den Glauben eines Katholiken *stets* die normative Meßlatte ist. Auf niemanden sonst treffen die Worte Christi mehr zu als auf die Päpste: „*Wer euch hört der hört Mich und wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet den, der Mich gesandt hat.*“ (Lk. 10,16).

Man kann also nicht den katholischen Glauben haben, wenn man auch nur in einem Punkt nicht (!) mit der Glaubensverkündigung des amtierenden Papstes übereinstimmt. Denn wer im Glauben nicht mit der Lehre des amtierenden Papstes übereinstimmt, und sei es auch nur in einem einzigen Punkt, der stimmt im Glauben auch nicht mit Christus überein. Der hat im Glauben Schiffbruch erlitten und zählt zu den ärmsten Menschen. Von ihnen sagt der hl. Augustinus: „*In Vielem sind sie [die Häretiker] mit mir, in Wenigem sind sie nicht mit mir; aber wegen dieses Wenigen, in dem sie nicht mit mir einig gehen, nützt ihnen das Viele nichts, worin sie mit mir sind.*“ (PL 36,641).

Das wunderbare Glaubenslicht

Dem Gläubigen hingegen öffnet sich eine ganz eigene Welt – die Welt des Geistes und der Übernatur. Wie viele göttliche Wahrheiten sind in der Offenbarung Gottes enthalten! Welch ein helles Licht verbreitet Christus, die ewige Wahrheit, durch den katholischen Glauben über die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Wie vieles ist darin, was aller Schafsinn und alles menschliche Nachdenken nie gefunden hätten? Gott weiß mehr als wir. Es ist vieles darin, was wir nicht begreifen und auf Erden nie begreifen werden können. Warum? Weil das Wissen Gottes ohne allen Vergleich tiefer und weiter geht, als unser Wissen. Wir glauben es und halten es für wahr. Nicht darum, weil wir es begreifen, sondern weil der allwissende und heilige Gott es geoffen-

bart und uns durch die Päpste der katholischen Kirche zu glauben vorlegt. Das allein ist Grund genug.

Danken wir Gott! Danken wir unserem Herrn Jesus Christus, der uns, wie der hl. Petrus sagt, „*aus der Finsternis berufen hat in Sein wunderbares Licht.*“ (1. Petr. 2,9). „*Aus der Finsternis*“, damit ist der Unglaube gemeint, der wirklich im Finstern tappt. Was weiß der Ungläubige und Irrgläubige davon, woher er kommt und wohin er geht? Was weiß er von den Hilfsmitteln, die ihm Gott anbietet, um seine Seele zu retten? Wie wird er die Gefahren, die seinem ewigen Heil drohen, meiden können, wenn er sie gar nicht kennt? Er ist in tiefster Finsternis! Was weiß er denn von dem, was nach dem Tod kommt? Von den Abgründen neben dem Weg? Von dem Abgrund der Hölle? Er ist blind am hellen Tag.

Danken wir dem Herrn, der uns aus der Finsternis in Sein österliches Licht berufen hat; das uns den Weg unseres Lebens beleuchtet. Seine Höhen, seine Tiefen, seine Steigungen, seine Abgründe, seine Gefahren, sein Ende. Sprechen wir mit dem Psalmisten: „*Eine Leuchte für meine Füße ist Dein Wort und ein Licht auf meinen Wegen.*“ (Ps. 118,105).

Flehen wir den Himmel an, damit uns wieder ein wahrer Papst geschenkt werde, dessen Glaubwürdigkeit durch den unfehlbaren Beistand des Heiligen Geistes verbürgt ist, damit von ihm das Licht unseres Glaubens durch seine irrtumslose Unterweisung gelenkt, genährt und geschützt werde. Hüten wir solange dieses gefährdete Licht, daß es niemals in unserer Seele erlösche. Achten wir darauf, daß es uns nicht nur den Weg leuchte, sondern, daß wir auch auf dem Weg des Heiles wandeln; daß wir die Gefahren nicht nur kennen, sondern sie auch meiden; daß wir das Ziel im Glauben nicht nur klar erblicken, sondern es auch erreichen – das ewige Leben, das uns Christus durch Seinen Tod und Seine Auferstehung erschlossen hat und zu dem uns der Glaube Zugang verleiht. Denn Christus sagt: „*Wer Mein Wort hört, und dem glaubt, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und der kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hinübergegangen!*“ (Joh. 5,24). „*Wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes geglaubt hat.*“ (Joh. 3,18). Kurz: „*Wer glaubt, wird gerettet werden. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.*“ (Mk. 16,16).

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Tel: 01517-0845557 – Email: st.thomas-v.aquin@gmx.de

Hl. Petrus Canisius

* 8. Mai 1521 in Nymwegen

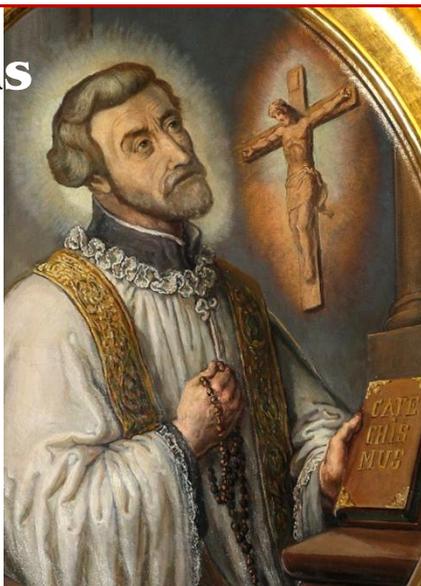
† 21. Dezember 1597 in Fribourg

Festtag: 27. April

Petrus Canisius, der erste deutsche Jesuit und Begründer seines Ordens in Deutschland, Österreich und der Schweiz war einer der hervorragendsten und segensreichsten Förderer der kirchlichen Gegenreformation im 16. Jahrhundert.

Am 8. Mai 1521 wurde Peter als Sohn des reichen Bürgermeisters Jakob

Kanijis (auch Kanees, Kanis; von lat. „*canis*“ für Hund; ursprünglich: de Hondt), wenige Jahre nachdem sich Martin Luther zu Wittenberg gegen Rom erhoben hatte, in der deutschen Reichsstadt Nymwegen (Geldern) geboren.



Jahre der Weichenstellung

Als Sprößling einer angesehenen Patrizierfamilie erhielt er zu Hause eine sorgfältige, humanistische Bildung. Bereits im zarten Alter von 14 Jahren schrieb er sich an der Universität Köln ein, wo die „neuen Lehren“ Luthers bereits mit leidenschaftlichem Eifer disputiert wurden. Dank seiner Begabung und seines Fleißes wurde er schon 1536 zum Bakkalaureus, 1538 zum Lizentiaten und 1540 zum „*Magister Artium*“, d.h. zum Lehrer der freien Künste promoviert.

Unter der Leitung des frommen Professors Nikolaus von Esch begann Peter während dieser Jahre, gemeinsam mit seinem Freund und Mitstudenten Lorenz Surius, ein ernstes innerliches Leben zu führen. Gemeinsam wanderten die Freunde zu der vor der Rheinmetropole gelegenen Kartause hinaus, wo der Mönch Justus Landsperger ihnen die Ideale des Ordensberufes schilderte. Surius wurde vom Ideal des monastischen Lebens derart gepackt und hingerissen, daß er 1540 selbst bei den Kartäusern eintrat. Auch Canisius, wie er sich jetzt nach dem humanistischen Brauch seiner Zeit nannte, erwog ernstlich denselben Gedanken; nur wollte er zuvor seine Studien abschließen. Um jedoch den Bestreb-

ungen seines Vaters, ihn mit einer vermögenden Braut zu verheiraten, nachdrücklich vorzubeugen, legte er noch in demselben Jahr das Gelübde ewiger Keuschheit ab. Im vollen Bewußtsein verzichtete er damit auf jene glänzende Juristenlaufbahn, die ihm wegen seiner Ausbildung und vornehmen Herkunft sicher war, und weigerte sich selbst die Domherrenpfünde anzunehmen, die der enttäuschte Vater ihm durch seine Beziehungen beschaffen wollte.

Die eigentliche Wende im Leben des Heiligen geschah jedoch, als er um Ostern 1543 in Mainz den berühmten französischen Jesuitenprediger P. Petrus Faber gehört und kennengelernt hatte. Dieser war einer der ersten Gefährten des hl. Ignatius von Loyola und Mitbegründer des damals erst vor drei Jahren von Papst Paul III. errichteten Jesuitenordens. P. Faber bot dem suchenden jungen Mann an, ihm die Exerzitien zu predigen. Während der Geistlichen Übungen wurde ihm klar, daß sein Weg nicht der des monastischen Mönchslebens sein sollte, sondern der des Apostolates. So schloß sich Canisius am 8. Mai 1543 durch die ersten Gelübde dem Jesuitenorden an.

Segensreiches Wirken in Köln

Im Einverständnis mit Faber setzte er als Novize in Köln seine theologischen Studien fort und gründete zusammen mit Petrus Faber 1544, unter Einsatz seines gesamten Erbteils, in Köln die erste Jesuitenniederlassung Deutschlands. Wenig später begann Petrus Canisius im Juli 1545 – inzwischen schon als Diakon und Bakkalaureus der Theologie – am Kölner Montaner-Kolleg exegetische Vorlesungen zu halten und erwarb sich ferner durch seine Predigten den Ruf eines ausgezeichneten Kanzelredners.

Während der junge Jesuit zugleich studierte und lehrte, sowie sein Amt als Diakon ausübte, gelang Petrus Canisius die Herausgabe der mystischen Schriften Taulers, sowie der Werke des hl. Cyrill von Alexandrien und des hl. Papstes Leo des Großen.

Kaum zum Priester geweiht, wurde er 1546 vom Kölner Klerus an den Bischof von Lüttich und an Kaiser Karl V. persönlich gesandt, wo er sich erstmals als Vorkämpfer für die durch die Ausbreitung der lutherischen Lehre bedrohte katholische Kirche erweisen sollte. Seiner Wachsamkeit war es zu danken, daß der apostatisierende Kölner Erzbischof Hermann von Wied durch Einschreiten des Kaisers aus seinem Amt abberufen wurde und somit Köln eine Metropole des Katholizismus blieb.

Auftakt zur Gegenreformation

Bei dieser Gelegenheit wurde er am kaiserlichen Hof mit Kardinal Otto Truchseß von Waldburg bekannt, der ihn als seinen Theologen auf das Konzil von Trient sandte, wo sich Canisius 1547 dort und in Bologna an den theologischen Verhandlungen und Arbeiten beteiligte, um schließlich im Herbst vom hl. Ignatius von Loyola nach Rom gerufen zu werden. – Fünf Monate behielt ihn der Ordensstifter unter seiner persönlichen Leitung dort, ehe er als Rhetorikprofessor nach Messina gesandt wurde. Aber schon 1549 wurde er von Ignatius nach Rom zurückgerufen, wo er am 8. September seine feierlichen Gelübde ablegte und Deutschland als künftiges Arbeitsfeld zugewiesen bekam.

Auf Bitten des Bayerischen Herzogs wurde Canisius noch in demselben Jahr zusammen mit zwei weiteren Jesuitengelehrten nach Ingolstadt entsandt, wo an der dortigen Universität die protestantischen Irrlehren Einzug gehalten hatten. Auf dem Weg dorthin erwarb er sich in Bologna den theologischen Doktorgrad.

Zweiter Apostel Deutschlands

In Ingolstadt scheiterte die Gründung eines Priesterseminars aufgrund vielfältiger Widerstände; doch gelang es Canisius, das theologische Studium vor dem gänzlichen Verfall zu bewahren und neu zu beleben. Im zweiten Jahr seiner Anwesenheit wurde er Rektor. Man suchte ihn bleibend an Ingolstadt zu fesseln; gleichzeitig erfolgten aber Rufe nach Sachsen, Trient, Straßburg und Wien.

Der hl. Ignatius entschied zugunsten König Ferdinands von Habsburg. In der österreichischen Kaiserstadt war seit fast 20 Jahren kein Priester mehr geweiht worden, die Katholiken waren ohne Hirten, und das kirchliche Leben glomm kaum noch. Unter sehr großen Schwierigkeiten erweckte er das kirchliche Leben Wiens zu neuem Leben. Er wirkte von 1552 bis 1556 am Hof, in der Stadt und auf dem Land, reformierte die Universität von Wien und insbesondere die theologischen Studien. Ferner gründete er Jesuitenkollegien in Wien und Prag.

In Böhmen begegnete er ganz besonders scharfen Anfeindungen. So bewarf man ihn mehrmals – sogar während der hl. Messe – mit Steinen und lauerte ihm auf der Moldaubrücke auf, um ihn hinabzustürzen. Er entging jedoch allen Anschlägen und verstand es sogar, seine Widersacher durch seine ergreifenden Predigten zu entwaffnen und viele für die katholische Kirche zurückzugewinnen.

Zurück in Wien verwaltete er während eines Jahres die dortige Diözese, weigerte sich aber gemäß seinem Ordensgelübde standhaft, selber die bischöfliche Würde anzunehmen. Hingegen faßte er auf Wunsch König Ferdinands bereitwillig seinen berühmten Katechismus ab, dessen erste Auflage 1554 erschien und der bis zu seinem Tod in mehr als 200 Auflagen verbreitet und in 15 Sprachen übersetzt werden sollte.

Auf politischem Parkett

1556 kehrte Canisius nach Bayern zurück, gründete das Jesuitenkolleg in Ingolstadt und wurde vom hl. Ignatius zum ersten Ordensprovinzial für Deutschland und Österreich ernannt. Ein Amt, das er drei Jahre inne hatte. Als Beauftragten des Papstes und des Kaisers entsandte man ihn auf verschiedene Reichstage. So begleitete er Herzog Wilhelm von Bayern auf den Reichstag von Regensburg und den päpstlichen Legaten nach Polen. Ferner blieb er entscheidend am Trienter Konzil beteiligt und trat als päpstlicher Nuntius an den deutschen Fürstenhöfen für die Anerkennung und Veröffentlichung der Tridentinischen Konzilsbeschlüsse ein. – Nach der sog. „*Confessio Augustana*“, die der Heilige stets Augsburger „Confusion“ zu nennen pflegte, bekämpfte er den Plan erneuter „Verhandlungen“ mit den Protestanten und trat, als 1557 dennoch das „Religionsgespräch von Worms“ zustande kam, den unversöhnlichen Forderungen Melanchtons mit würdiger Entschiedenheit gegenüber und half die innere Zerrissenheit aufzudecken, welche im protestantischen Lager herrschte. Dadurch wurden die katholischen Stände wieder ermutigt den Aggressionen der Protestanten wirksamen Widerstand zu bieten. Noch im selben Jahr führten ihn seine Reisen an den Niederrhein, nach Köln, Straßburg, dann Freiburg im Breisgau und wieder zurück nach Bayern, bis er im Frühjahr 1558 nach Rom zur Wahl eines neuen Ordensgenerals gerufen wurde. Beim Tod des hl. Ignatius von Loyola zählte der Orden nach nur 18 Jahren des Bestandes schon 1000 Mitglieder in neun Provinzen.

Von Rom wurde Canisius von Papst Paul IV. als Begleiter des päpstlichen Nuntius zum polnischen Reichstag nach Petrikow entsandt, wo er erfolgreich für die katholischen Interessen wirkte. – 1559 bis 1566 stand er als Domprediger in Augsburg auf der Kanzel und verteidigte die katholische Lehre gegen den eingedrungenen Protestantismus. Als die Stadt von der Pest heimgesucht wurde, führte er die öffentlichen Bittprozessionen wieder ein und half, ohne Furcht von der schrecklichen Krankheit, den Kranken in aufopferndster Weise.

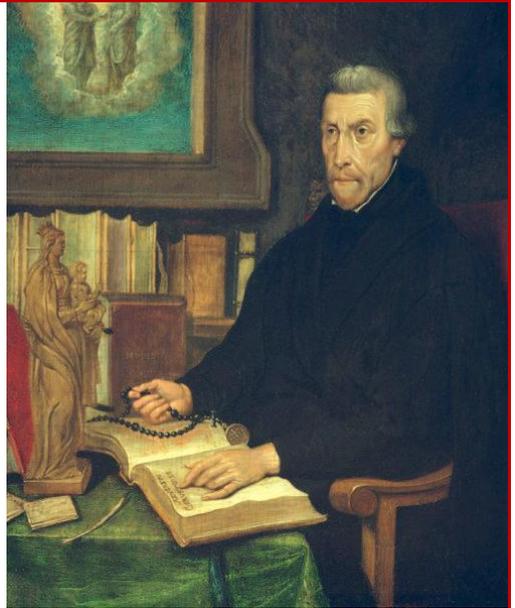
Herold des Tridentinums

Als am 18. Januar 1562 das Konzil von Trient zu seiner 3. Sitzungsperiode wiedereröffnet wurde, wurde Petrus Canisius vom päpstlichen Legaten persönlich dorthin berufen. Er blieb nicht länger als einen Monat und beteiligte sich an den Verhandlungen über den sog. „Laienkelch“ und den „Index der verbotenen Bücher“. Außerdem verteidigte er erfolgreich den Primat des Papstes gegenüber dem Konzil gegen eine kaiserliche Partei, die dem Konziliarismus das Wort redete, wodurch er nicht unwesentlich zu einem günstigen Abschluß des Konzils beitrug.

Nach Beendigung der letzten Tagungsperiode beauftragte ihn der greise Papst Paul IV. 1563 die Promulgation des Konzils bei den deutschen Reichsfürsten, besonders den geistlichen, zu betreiben, was eine erneute Reisetätigkeit nach Köln, Nymwegen, Kleve, Osnabrück, Mainz, Trier, Augsburg und Würzburg zur Folge hatte.

Katholische Erneuerung mit Methode

Canisius bemühte sich überall, wohin er gerufen wurde, durch seine Predigten der alten Lehre wieder Gehör und Ansehen zu verschaffen und dann planmäßig durch Bildung und Erziehung ein neues katholisches Bewußtsein zu prägen. Deshalb gründete er zahlreiche höhere Lehranstalten und machte sie zu Pflegestätten des katholischen Geistes. Überall entstanden Ordenshäuser der Jesuiten, die sich vornehmlich der Jugenderziehung widmeten. So wuchs ein neues Geschlecht heran, Laien, die im öffentlichen Leben treu zur Kirche standen; eifrige Priester und Ordensmänner, die es der Gesellschaft Jesu ermöglichten, in schnellem Wachstum Träger der kirchlichen Erneuerungsbewegung zu werden. – Zur Erneuerung des deutschen Klerus rief er das „*Collegium Germanicum*“ in Rom ins Leben, wohin bis ins 20. Jahrhundert hinein, zahllose junge deutsche Studenten zur Ausbildung entsandt wurden; aus denen dann wiederum viele deutsche Bischöfe und höhere Würdenträger



ger berufen wurden, bzw. aus deren Reihen namhafte Theologen hervorgegangen sind.

Nachdem der Heilige in Innsbruck und in Hall Ordenshäuser gegründet hatte, wirkte er zwischen 1571 und 1577 als Hofprediger Kaiser Ferdinands II. und war vornehmlich auf schriftstellerischem Gebiet tätig. Papst Pius V. hatte Canisius nämlich schon 1567 ausersehen, die sog. „*Magdeburger Centurien*“ – ein kirchengeschichtliches Werk in protestantischer Einfärbung, d.h. Fälschung, das zwischen 1559 und 1574 herausgegeben wurde – durch ein größeres Werk zu bekämpfen. Der erste Band „*De corruptelis Verbi Dei*“, also „*Über die Verfälschung des Gotteswortes*“, erschien 1571. Die Herausgabe des zweiten Bandes verzögerte sich durch erneute Inanspruchnahme seiner Person für zahlreiche Reisen und Missionen bis ins Jahr 1577. Die Ausführung eines vorgesehenen dritten Bandes unterblieb schließlich, da Canisius teils aus gesundheitlichen Gründen, teils um anderen Anforderungen nachkommen zu können, in Rom um Enthebung von der weiteren Fortsetzung des Werkes bat und dieselbe erlangte.

Letzte Jahre und Tod

Nach unermüdlicher Tätigkeit in Bayern und Tirol begleitete Petrus Canisius 1580 den Nuntius Buonuomo von Vercelli nach Freiburg in der Schweiz, gründete dort ein Jesuitenkolleg, predigte noch bis 1588 an der Hauptkirche und wandte sich dann, vom Alter gebrochen, wieder schriftstellerischen Arbeiten und stiller, häuslicher Tätigkeit zu, bis ihn im Frühjahr 1597 schwere Leiden ans Krankenbett fesselten.

Er starb noch in demselben Jahr, nämlich am 21. Dezember, dem Feste des hl. Apostels Thomas, 76 Jahre alt, im 54. Jahr seines Ordenslebens.

Allgemeine Würdigung

Von den zeitgenössischen Päpsten, wie von den mit ihm bekannten Heiligen: Ignatius von Loyola, Franz Borja, Philipp Neri, Karl Borromäus, Franz von Sales, Stanislaus Kostka wurde er hochgeschätzt und bewundert. Auch beim Volk stand er überall im Ruf eines außerordentlichen, heiligen Mannes, und Wunder beglaubigten diesen Ruf.

Obleich Petrus Canisius mit vielen großen Männern in regem Briefwechsel stand und als Ratgeber vieler Fürsten enormen Einfluß ausgeübt hatte, blieb er ein Mann von bewundernswerter Innerlichkeit und Heiligkeit; ein Apostel, der das Gebot der Liebe mit keinem Wort verletzt hat, trotz all der Verleumdungen, die gegen ihn ausgestreut wurden

und die heute noch manchmal sein Bild färben. Er predigte dem einfachen Volk ebenso hingebungsvoll wie den Großen dieser Welt. Seine besondere Liebe und Verehrung hatte all sein Leben der Gottesmutter gegolten, zu deren Ehre er das Werk „Über die unvergleichliche Jungfrau Maria“ verfaßte.

Offensichtlich war der Heilige ein unermüdlicher Arbeiter. Er erwiderte einmal solchen, die glaubten, er arbeite zuviel: „Wenn ihr allzuviel zu tun habt, werdet ihr mit Gottes Hilfe Zeit finden, alles zu tun.“

Kanonisation und Erhebung zum Kirchenlehrer

Im Jahre 1625 wurde der Seligsprechungsprozeß eröffnet, der nach längerer Unterbrechung von Papst Gregor XVI. 1833 wieder aufgenommen und von Papst Pius IX. am 24. Juni 1864 entschieden wurde. Am 21. Mai 1925 legte Papst Pius XI. das alljährliche Fest im Zuge seiner Heiligsprechung und gleichzeitigen Erhebung zum Kirchenlehrer, auf den 27. April fest.

Die Gebeine des hl. Petrus Canisius ruhen in der Kirche des ehemaligen Jesuitenkollegs St. Michael in Freiburg in der Schweiz.

In der Kunst wird er dargestellt mit Buch, Kruzifix und Totenkopf, mit dem Monogramm IHS, das Wort „Caritas“ von Engeln in der Glorie getragen, vor der Gottesmutter kniend.



**Wie können wir glauben,
daß unser höchster **G**ott in uns
die Wahrheit des hl. **G**laubens bewahren wird,
wenn wir vor der **H**eiligkeit fliehen?
Es ist zu fürchten, daß der **H**auptgrund
für die **F**ehler in der **G**laubenslehre
von den **F**ehlern im **S**ittenleben herkommt.
Und wenn diese nicht **b**erichtigt werden,
werden auch die anderen **n**icht verschwinden.**

- hl. Ignatius von Loyola -

ottesdienstzeiten – Wigrazbad

31. Mär. **OSTERSONNTAG** duplex I. class.



– Hochfest von der Auferstehung Jesu Christi
mit privilegierter Oktav 1. Ordnung

7.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

9.³⁰ Uhr **Hl. Messe**



14. Apr. **2. Sonntag nach Ostern** semiduplex

– Ged. des hl. Justinus, Mart. (duplex)
– Ged. der hll. Tiburtius, Valerianus und Maximus, Mart.

7.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

9.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

28. Apr. **4. Sonntag nach Ostern** semiduplex

– Ged. des hl. Paul vom Kreuz, Bek. (duplex)

7.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

9.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

12. Mai **Sonntag in der Oktav v. Christi Himmelfahrt** semidupl.

– Ged. der hll. Nereus, Achilleus, Domitilla & Pankratius, Mart. (semidup.)
– Ged. der Oktav von Christi Himmelfahrt

7.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

9.³⁰ Uhr **Hl. Messe**

anschl. Maiandacht

ermine & inweise

Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: jeweils ca. ½ Stunde vor den hll. Messen.
- Beichtgelegenheit: jeweils 40. Min vor den hll. Messen.



Segnung der Speisen: Jeweils nach den beiden hll. Messen am Oster-sonntag werden die mitgebrachten Speisen gesegnet.

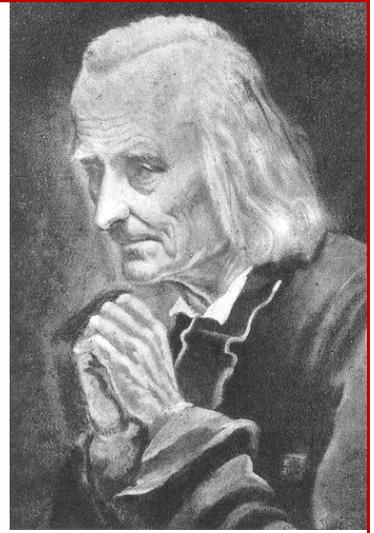
Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 7.³⁰ Uhr.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage www.thomasvonaquin.org bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen.

Ferner ist der Zugang zum Blog zelozelavi.net unter der E-Mail kontakt@zelozelavi.net beantragbar.

Allgemeine Hinweise: Siehe **S. 5 f.**

Worte des heiligen Pfarrers von Ars



Diese herrliche Hoffnung auf den Himmel, die einen guten Christen tröstet und belebt, kann ein schlechter Christ nicht verstehen. Alles, worin das Glück der Heiligen besteht, erscheint ihm hart und unbequem.

Betrachtet, meine Kinder, die tröstlichen Gedanken: Mit wem werden wir im Himmel beisammen sein? – Mit Gott, unserem Vater, mit Jesus Christus, unserem Bruder, mit der heiligen Jungfrau, unserer Mutter, und mit den Heiligen, die unsere Freunde sind. Wenn wir unser Glück recht verstünden, könnten wir fast sagen, daß wir glücklicher als die Heiligen sind.

Sie leben von ihrer „Rente“ [d.h. von den Verdiensten, welche sie sich in ihrem Leben erworben haben; Anm.]; sie können nichts mehr dazu verdienen. Wir aber können jeden Augenblick unseren Reichtum noch vermehren. Dabei sollen wir nicht die Arbeit, sondern den Lohn im Auge haben. Ein Kaufmann sieht nicht auf die Mühe, die ihm sein Geschäft bereitet, sondern auf den Gewinn, den ihm dieses bringt ... Was sind zwanzig oder dreißig Jahre im Vergleich zur Ewigkeit? ...

In der Welt verschweigt man gern Himmel und Hölle. Den Himmel – denn wenn wir einsehen würden, wie herrlich er ist, möchten wir um jeden Preis dorthin gelangen. Die Welt würde uns unwichtig sein.

Die Hölle übergeht man mit Schweigen, weil wir, wenn wir ihre Qualen sähen, ihr um jeden Preis entrinnen möchten.

Wenn ein Kaiser einen seiner Untertanen zu sich rufen ließe und ihm sagte: „Ich will dich glücklich machen. Wohne bei mir; alles, was ich habe, gehört dir; erfreue dich daran und genieße es! Doch achte stets darauf, daß du in allem, was recht und gerecht ist, mir nicht mißfällig!“ Wie eifrig und gewissenhaft würde er den Wunsch seines Herrn erfüllen! Und Gott ist zu uns ebenso entgegenkommend. ...

Doch seine Freundlichkeit läßt uns kalt. Was er uns verheißen hat, bedeutet uns nichts. Oh, wie schade!